

Erschienen am 29.03.2010 00:00

In Teufels Küche

Theater Hof | Peter Dolder, vor langer Zeit Oberspielleiter am Haus, schickt „Fräulein Julie“ durch die Hölle erniedrigender Lust.
Von Michael Thumser

Hof - Die Hölle, das sind die anderen. Dies hat erst Jean-Paul Sartre gesagt. Aber schon August Strindberg hat darüber geschrieben. Bei ihm ist die Hölle eine "große Küche, deren Decke und Seitenwände mit Draperien und Soffitten verhängt sind": Hier erleidet Fräulein Julie, Grafentochter und Titelfigur in einem seiner berühmtesten Dramen, Lust statt Liebe und Erniedrigung statt Erfüllung. Einem Kammerdiener gibt sie sich hin, der sie, nachdem er sie in Besitz genommen hat, roh zurückstößt und ehrlos in den Selbstmord entlässt.

Die Küche ist bei Peter Dolder ein Keller: Teufels Küche, Unterwelt. Im Theater Hof, wo Strindbergs "naturalistisches Trauerspiel" am Freitag Premiere hatte, erschufen der Regisseur und sein Szenenbildner Thomas Mogendorf sie als eiskalt-kahlen Höllenort, als verlassene Leere zwischen Ruinenwänden - verkommene Endstation für verwilderte Charaktere. Ein "vernünftiges Mädchen" soll hier regieren, die Köchin Kristin: Anja Stange, pragmatisch und redlich als abgearbeitete Hausangestellte, die nicht mehr sein möchte als eben das. Aber sie hält, moralisch lauter, doch vor Müdigkeit wehrlos, das Verhängnis nicht auf.



Nina Machalz, Jens Hollwedel:
"Ich könnte Sie schlachten wie ein Tier." Foto: SFF
Bild:

Pausen- und atemlos

Das Verhängnis: Der Autor und der Regisseur, der das Spiel in pausen- und zunehmend atemlosen 75 Minuten aufs Fesselndste arrangierte, lassen zunächst in der Schwebelage, wer wem zum Schicksal wird. Schön, straff und taff gibt Nina Machalz die Julie: als eben erwachsen gewordene Hochwohlgeborene, läufig, hysterisch, mit lüsterner Freude an der Provokation und Indiskretion. In makelloser Rot-Weiß, mit hohen Stiefeln hat Kostümbildnerin Barbara Schwarzenberger sie als Reiterin eingekleidet: Während magischer Mittsommernacht sucht sie sich einen Hengst.

Aber Jean entzieht sich lange ihrer Hohen Schule der aufdringlichen Verführung. Jens Hollwedel erscheint nicht in der subalternen Livree, die der - in drastisches Gegenwartsdeutsch übertragene - Text erwähnt; er kommt in Smokingjacke, im guten Anzug daher. Einen "Aristokraten" nennt er sich selbst, auch wenn er das Sakko ab- und die Schürze umlegt, um des Grafen Stiefel auf Hochglanz zu wienern. "Mein Geschmack ist ganz simpel", gurrnt Julie und legt begehrlig Hand an den Lakaien. Dessen Sinn indes strebt Höherem zu: "Ich will immer hinauf."

Wozu gehört, dass er die andere entwürdigt: als Lustobjekt; als Feindin. Sie lässt es geschehen: Von "herunterkommen", "sich herablassen", "fallen" spricht sie - und wirklich "versinkt" sie, "ins Bodenlose". Als Jean sie sich genommen hat - was er hinter der Bühne, aber unverkennbar mit schmerzhafter Grausamkeit tut -, muss sie begreifen, dass er sich über die zuckende Gegenwartsgeilheit hinaus für eine gemeinsame Zukunft nicht ernstlich erwärmt. Zuvor noch haben sie von "verbotenen Früchten" wie von feuchten Träumen gesprochen: weltabgewandt, durch Tontechnik flüsternd entrückt. Nun verengt sich die Bühne, bis sie für Julie nur mehr einen einzigen Ausweg lässt: Durch den schickt Jean sie, mit seinem Rasiermesser, hinaus.

Verzweifelt, verrückt

Bis dahin steigert Dolders Regie die Lautstärke und heizt das Tempo immer mehr auf. Die anfänglichen "Versklavungs"-Spielchen gipfeln in kreischendem Hass ("Ich könnte Sie schlachten wie ein Tier"), in Zerfleischung, Erbärmlichkeit und Demütigung, in Verzweiflung und Verrücktheit. Eine Zeit lang noch lässt Nina Machalz die Julie an Resten standesbewussten Pathos festhalten; dann zerfetzt Jens Hollwedel, als Macho-Satan, sie wie den Vogel im Bauer, wie eine "Ratte". Verzerrt windet sie sich im Müll, den ein höllenkarnevalistischer Trupp zynischer Mittsommernachts-Lemuren (mit Ghettablaster und Florian Bänsch als Anführer) zuvor ausgestreut hat. Für beide Akteure, die sich selbst und einander nicht schonen, eine strapaziöse, umso bewundernswere Tour de Force, auch 121 Jahre nach der Uraufführung des Stücks empörend, verstörend. Ein großer Eindruck; und einfach ein Graus.

Jeder Mensch ist ein Abgrund, und es schwindelt einen, wenn man hinabsieht. Georg Büchner hat das gesagt. Aber auch Strindberg hat darüber geschrieben.

Nächste Vorstellungen: Dienstag, Mittwoch, jeweils 20, Samstag, 19 Uhr.

artikel merken

« Zurück



Drucken



Speichern



Versenden

Nach Oben ▲

Kommentare zum Artikel

Zu diesem Artikel sind keine Beiträge vorhanden.